

20 Psychologie des Rechtsextremismus

Andreas Zick

Das Phänomen des Rechtsextremismus kann aus unterschiedlichen Perspektiven angegangen werden: Aus der kriminologischen Sicht werden Entwicklungen der Straftaten geschildert, politisch wird das Phänomen weg- oder herdiskutiert, gesellschaftlich wird es bedauert, verdrängt oder zum Tabu gemacht, soziologisch wird es aus den sozialen Strukturen heraus erklärt. Hier wird dagegen eine psychologische Perspektive eingenommen: Warum entwickeln und äußern Individuen rechtsextreme Orientierungen, wie und warum handeln sie danach? Um diese Fragen zu beantworten, wird im ersten Abschnitt das Phänomen beschrieben und definiert. Im zweiten Teil werden Forschungsansätze diskutiert, die die Ursachen rechtsextremer Orientierungen genauer benennen. Diskutiert werden vor allem psychologische Thesen zu den Ursachen des Phänomens. Insbesondere wird auf das Phänomen eingegangen, dass rechtsextreme Taten Gruppentaten sind. Der Beitrag schließt mit einer kurzen Bestandsaufnahme und einem Ausblick auf Interventionsmaßnahmen.

I Einleitung

Der Beitrag gibt einen Einblick in die Erscheinungsformen des Rechtsextremismus. Der Blick muss sich beschränken, denn: „Den“ Rechtsextremismus gibt es gar nicht. Das Phänomen hat viele Ausdrucksformen, daher bemühen sich viele Ansätze um Erklärungen und operieren mit den verschiedensten Konzepten. Zwar liegen unzählige Studien vor, doch lassen diese sich aufgrund ihrer sehr unterschiedlichen Fragen, Konzepte und Methoden nur ungenügend vergleichen. Es wird daher vorgeschlagen, sich zum einen auf den deutschen Rechtsextremismus zu konzentrieren und sich dabei mit wesentlichen Forschungsfragen zu beschäftigen. Zunächst wird gefragt: Ist der Rechtsextremismus ein relevantes Problem? Zweitens wird gefragt: Was soll überhaupt erklärt werden? Dazu wird nach einer Definition des Rechtsextremismus gefragt. Drittens wird der Frage nachgegangen: Warum ist ein Individuum rechtsextrem orientiert? Viertens wird gefragt: Welche Interventionsmaßnahmen sind aus der Bestandsaufnahme abzuleiten? Der Beitrag legt den Schwerpunkt auf rechtsextreme Individuen und Gruppen. Kriminologische, politische, soziologische oder historische Ansätze liefern weitere Modelle, die sich dagegen stärker mit der Einbindung rechtsextremer Gruppen in gesellschaftliche und historische Strukturen beschäftigen.

2 Das Problem

Zwischen 1991 und 1994 setzte eine Welle rechtsextremistisch motivierter Gewalt ein, die viele Opfer forderte. Die historischen Höhepunkte (Hoyerswerda, Rostock, Mölln, Solingen) markieren die Eskalation fremdenfeindlicher Gewalt. Zudem pendelten sich nach den Taten die Anzahl an Straftaten und die Präferenz für rechte Gruppen auf einem höheren Niveau ein. Im Jahr 2000 musste schließlich erneut ein Jahresanstieg rechtsextremer Straftaten um 59 % verzeichnet werden (15.951). Die Zahl der Gewalttaten stieg um 34 % auf 998 Fälle. Dies ist mit einer höheren Aufklärungsrate oder einem veränderten Anzeigeverhalten allein nicht zu erklären. Aktuell sind die Zahlen zwar rückläufig, aber das Bild eines sinkenden Rechtsextremismus ist längst verblasst. Zum Vergleich: 1974 stellte der Bundesverfassungsschutz 136 rechtsextreme Straftaten fest.

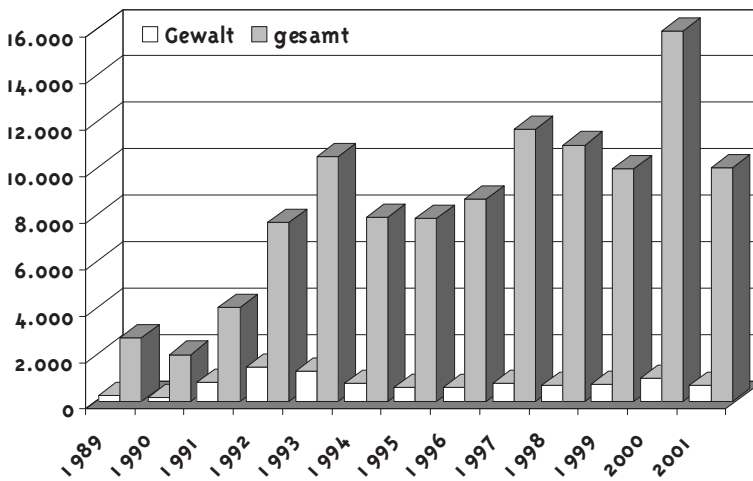


Abbildung 1. Rechtsextremistisch motivierte Straftaten der Jahre 1989–2001, verglichen nach Straftaten gesamt und Gewaltdelikten (nach Bundesministerium des Innern, 1989–2001)

Abbildung 1 zeigt, dass aktuell weniger Straftaten erkannt werden. Aber die Anzahl hat sich auf einem höheren Niveau als 1992 eingependelt. Zudem ist ein weiterer Zulauf gewaltbereiter und neonazistisch orientierter Jugendlicher zu vermelden, und die Szene handelt aggressiver. Auch die Ost-West-Differenz bleibt stabil: In den ostdeutschen Ländern kommen überproportional viele Straftaten vor, und Einstellungsstudien zeigen dort eine stärkere Fremdenfeindlichkeit (vgl. z.B. Dünkel & Geng, 1999). Allerdings ist auch festzuhalten, dass Rechtsextremisten bundesweit operieren, und mögliche Gründe für Ost-West-Differenzen sind bisher zu wenig geklärt. Alle diese Beobachtungen sind nicht unabhängig davon, wie der Rechtsextremismus definiert wird.

3 Definitionsversuche

Politische Definitionen. Eine politikwissenschaftliche Definition charakterisiert den Rechtsextremismus als Sammelbezeichnung für antidemokratische Auffassungen: Nationalismus, autoritäre Politikvorstellung, Glaube an die gesellschaftliche Homogenität und die Identität von Volk und Regierung (Volksgemeinschaftsideologie), Ideologie der Ungleichheit, Fremdenfeindlichkeit, Ethnozentrismus (vgl. auch Frindte, 1998). Ähnliche Definitionen vertreten Ansätze, die den Rechtsextremismus im Vergleich zu alternativen Ideologien beschreiben. Der Rechtspopulismus (z.B. repräsentiert durch Jörg Haider) und der Rechtskonservatismus verstehen Gewalt nicht als legitimes Mittel der Interessendurchsetzung. Sie setzen auf die nationale Tradition, teilen aber mit dem Rechtsextremismus die Ideologie der Volksgemeinschaft und den Neid gegenüber allen Fremden. Der Rechtspopulismus teilt nicht die Auffassung, dass Gewalt ein legitimes Mittel der Interessendurchsetzung ist. Er beansprucht ideologische Hegemonie im rechten Spektrum und setzt auf die nationale Tradition. Die Neue Rechte widerspricht der Gleichheitsideologie mit soziobiologischen Argumenten. Sie propagiert natürliche Hierarchien und die Elitenführung. Aggression sei eine „normale“ Form der sozialen Interaktion. Populär ist ihr Konzept des Ethnopluralismus: Zum Schutz der Gene kann ein Volk nur dort überleben, wo es bislang genetisch überlebt hat.

Psychologische Definitionen. Die bekannteste und psychologisch interessanteste Definition stammt von Heitmeyer und Mitarbeitern (z.B. Heitmeyer, 1987, 1994; Heitmeyer et al., 1992). Rechtsextreme Orientierungen werden als Kombination der Ideologie der Ungleichheit und der Gewaltakzeptanz verstanden. Die Ideologie der Ungleichheit enthält zwei zentrale Dimensionen:

- (1) Die Abwertung bzw. Ungleichwertigkeit, die sich in nationalistischer Selbstübersteigerung, rassistischen Kategorien, sozialdarwinistischen Einstellungen, totalitärem Normverständnis, Betonung von Homogenität und kultureller Differenz zeigt.
- (2) Ausgrenzungsforderungen in Form sozialer, ökonomischer, kultureller, rechtlicher oder politischer Ungleichbehandlung von Fremden und anderen.

Das zweite Element ist die Gewaltakzeptanz, d.h. die Annahme, dass Gewalt eine normale Aktionsform zur Regelung von Konflikten sei. Von Rechtsextremismus ist dann zu reden, wenn beide Grundelemente zusammenfließen.

DEFINITION

Rechtsextremismus ist gekennzeichnet durch zwei Grundelemente, erstens eine Ideologie der Ungleichheit mit Abwertungs- und Ausgrenzungstendenzen gegenüber Fremden oder anderen und zweitens eine Gewaltakzeptanz bei der Konfliktregelung.

Die Definition hat entscheidende Vorteile: Das Phänomen der rechtsextremen Orientierung wird vom politischen Extremismus differenziert und kann unabhängig davon betrachtet werden. Es wird durch messbare Begriffe empirisch untersuchbar.

Zudem wird klar, dass hinter dem Rechtsextremismus die Wahrnehmung von Ungleichheit sowie die Gewaltakzeptanz stecken. Diese Orientierungen sind gesellschaftlich latent verbreitet und stellen somit keine psychische Störung oder soziale Entgleisung dar.

4 Beschreibungsmerkmale

Die Definition listet verschiedene Beschreibungsmerkmale auf. Um Ursachen des Rechtsextremismus zu ergründen, ist darüber hinaus eine genauere Beschreibung der Merkmale sinnvoll.

Strukturelle Verankerung

Die rechte Szene setzt sich aus heterogenen Gruppen und Parteien zusammen. Zu den typischen Gruppen gehören die Skinheads und die Neonazis.

Skinheads. Im Jahr 1999 gehörten ihnen ca. 9.000 Personen an, wobei die Hälfte aus Ostdeutschland kommt. In der Szene agieren hauptsächlich männliche Jugendliche und Heranwachsende, meist spontan und unter Drogeneinfluss. Skins lassen sich als Gruppen beschreiben, die ihre Identität aus der Subkultur (Musik, Partys, Alkohol etc.) schöpfen. Die Gewaltbereitschaft ist hoch, das Weltbild jedoch nicht geschlossen. Eher kursieren diffuse Wertvorstellungen, die durch Vorurteile und Nationalismus charakterisiert werden können. Durch die Ideologie des Kampfes um die Straße weist sie politische Nähe zur Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) auf.

Neonazis. Die Gruppe der Neonazis ist kleiner (im Jahr 2001 ca. 2.800 Personen), auch wenn die Zahlen im Osten steigen. Das zentrale Ideologeelement ist der nationale Widerstand und der Antiamerikanismus. Die Gruppe fällt durch Aufmärsche, Propaganda und Gewalt auf. Ein Kennzeichen sind die neonazistischen Kameradschaften, die sich Ende der 1990er Jahre gebildet haben. Derzeit gibt es ca. 150 straff hierarchisch organisierte Kameradschaften mit je 5–20 Mitgliedern, die im Durchschnitt, zwischen 18 und 25 Jahre alt sind. Der Anteil an Frauen ist mit 10 % gering. Sie treten rassistisch und oberflächlich für ein nationalsozialistisches System ein. Ihre Gewaltbereitschaft halten sie verborgen, da sie unter Beobachtung des Verfassungsschutzes stehen.

Rechte Parteien. Zu den Strukturen gehören auch rechte Parteien, wie die Nationaldemokratische Partei Deutschlands, die Jungen Nationaldemokraten, die Republikaner und die Deutsche Volksunion (weitere vgl. Pfahl-Traughber, 1993). Sie sind für Personen und Gruppen attraktiv, weil sie einen politischen Hort mit ideologischer

und struktureller Unterstützung bieten. Parteien, die sich als nationaldemokratisch oder -freiheitlich bezeichnen, verfolgen kein explizit nationalsozialistisches Leitbild, verbreiten aber antidemokratische Ideologien. Die Parteien äußern sich zudem rassistisch gegenüber Zuwanderung.

Bundeswehr. Die Friedenspsychologie hat auf die bisher wenig beachtete Einbindung in das Militär hingewiesen. Im Jahr 2000 stellte der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages einen Anstieg rechtsextremer „Vorkommnisse“ in der Bundeswehr um 45 % fest (196 Taten). Es liegen Studien vor, die mehr Fälle zählen, und die zeigen, dass sich in der Bundeswehr eine rechte Subkultur entwickelt (Knorr, 1998).

Täterprofile

In der Forschung werden verschiedene Tätertypen ausgemacht (vgl. Melzer & Rostampour, 2002; Willems et al., 1993; Willems et al., 1998). Wahl, Frindte, Gaßbner, Neumann, Peucker, Schmidt, Tramitz und Wiezorek haben im Auftrag des Bundesministeriums des Inneren die bislang umfangreichste Studie über rechtsextreme Straftaten durchgeführt (Wahl, 2001). Sie haben drei Teilstudien konzipiert: eine Analyse von Polizeiakten zu fremdenfeindlichen, antisemitischen und rechtsextremistischen Straftaten, eine Analyse von Urteilsschriften und eine biographische Studie der Hintergründe und Motive von Gewalttätern. Die Studie zeigt, dass die Täter meist männlich, ledig und zwischen 15 und 24 Jahre alt sind. Die Mehrzahl der Straftäter hat einen geringen Ausbildungsstand, aber nur eine Minderheit ist gesellschaftlich marginalisiert oder stammt aus Problemfamilien. Die Taten werden als Gruppenstraftaten begangen und finden oft unter Alkoholeinfluss und in Wohnnähe statt. Die Tat wird durch Hass und Wut gesteuert, aber eben auch von Freude und Spaß an der Aggression. Förderlich für die Straftaten ist auch das passive Verhalten von Personen, die diese Taten beobachten. Die wichtigsten Motive sind: eine maskuline Präsentation von Stärke und Überlegenheit, die sich mit manifestem oder latentem Hass auf Fremde mischt. Zugleich tritt bei den Opfern Angst auf, die auf Seiten der Täter zu starker Erregung führt und Selbstkontrollmechanismen verhindert. Politische Einstellungen spielen nur eine marginale Rolle.

Ideologische und subkulturelle Merkmale

Wie ausgeführt, gibt es nicht „die“ rechtsextreme Ideologie. Zu den zentralen Elementen gehören eine nationalistische und rassistische Gedankenwelt (nationale und ethnische Zugehörigkeit bestimmten den Wert von Personen), ein autoritäres Staatsverständnis und die Ideologie der Volksgemeinschaft. Das Gleichheitsprinzip wird abgelehnt, das Staatsmodell ist ausgesprochen antidemokratisch und weite Teile der Szene denken revisionistisch, indem sie z.B. die Kriegsschuld leugnen (Stöss, 2000). Zudem spielen Vereinzelungsgefühle, politisches Desinteresse und Gewaltideologien eine Rolle. Die genannten Ideologien sind – wenn auch nicht in der extremen und dichten Form – in der Bevölkerung weit verbreitet. Daher berufen sich

rechtsextreme Gruppen vielfach darauf, dass sie nur die Meinung „aller“ öffentlich vertreten. Zu den Bestimmungsmerkmalen kann man auch die kulturelle Symbolik der Gruppen und Cliques zählen, da gerade sie Identifikationen für Jugendliche bieten. Insbesondere spielt die Musik eine große Rolle, die auch über das schwer kontrollierbare Internet verbreitet wird. Viele Studien stellen fest, dass regionale Besonderheiten (fehlende Jugendangebote, gewachsene, gewaltbereite Milieus etc.) die Bildung von rechtsextremen Gruppen und Cliques verstärken.

5 Erklärungsmodelle

Die Erklärungsansätze sollen die Ursachen der beschriebenen Merkmalen des Rechtsextremismus ergründen. Es ist nicht möglich, alle zugänglichen Theorien dazustellen. Ebenso ist die Vorstellung, dass ein Ansatz allein reicht, um das Phänomen zu erklären, irreführend. Die folgende Darstellung wird auf psychologische Fragen eingengt: Warum entwickeln Individuen rechtsextremistische Einstellungen und handeln danach? Dazu werden drei Erklärungsebenen unterschieden: Die Mikro-, Meso- und Makro-Ebene (Hopf, 2002). Die Modelle der Makro-Ebene analysieren den Rechtsextremismus als gesellschaftliches und kulturelles Phänomen. Dazu gehören auch sozialgeschichtliche und sozialstrukturelle Analysen (z.B. Schichtungs- und Milieutheorien). Sie erklären die historischen und politischen Ursprünge. Psychologische Ansätze konzentrieren sich auf die Mikro- und Meso-Ebene, daher wird die Makro-Ebene in diesem Beitrag ausgeblendet.

Mikro-Ebene

Auf dieser Ebene sind Modelle verortet, die individuelle Voraussetzungen rechtsextremer Einstellungen und Handlungen genauer untersuchen. Psychologische Theorien und die Sozialisationsforschung leisten hierzu Beiträge.

Sozialisation. Bromba und Edelstein (2002) nehmen an, dass die Vorpubertät (10 bis 14 Jahre) eine besonders vulnerable Lebensphase ist und deshalb Jugendliche in dieser Altersphase besonders anfällig für extreme Ideologie sind. Studien zeigen, dass Jugendliche in Stadien der Orientierungslosigkeit nach einfachen Sinnwelten suchen. Psychoanalytische Deutungen verweisen dagegen stärker auf Ursachen in der frühkindlichen Entwicklung. Oft genannt wird die Idealisierungsthese: Rechtsextreme Leitbilder seien Idealisierungen unterdrückter Wünsche aus der Kindheit. Streeck-Fischer (1992) meint, dass der Rechtsextremismus Ausdruck neurotischer Adoleszenzkrise sei. Gebrochene Kind-Eltern-Beziehungen erzeugten Selbstwertprobleme, die in den Cliques (Familienersatz) aufgefangen würden. Dagegen postuliert die Katharsis-These, dass der Rechtsextremismus eine Ventilfunktion zur Entlastung angestauter psychischer Energie hat (z.B. Maaz, 1993).

Solche Modelle vereinfachen und bieten nur Erklärungen im Nachhinein. Die Thesen sind theoretisch nicht streng abgeleitet und empirisch kaum geprüft. Aller

dings zeigen Studien, dass individuelle Konflikte in der Kindheit und Jugend die Selbstbewertung beeinflussen, und so eine Grundlage für rechtsextreme Orientierungen bieten.

Autoritarismus. Die Autoritarismusforschung hat ebenfalls den Einfluss von Beziehungsinstanzen auf die Ausbildung extremer Einstellungen untersucht. Sie geht davon aus, dass Unterwerfung unter idealisierte Autoritäten, Aggression gegen Schwächere, konventionelle Wertvorstellungen, Gehorsam gegenüber Autoritäten, autoritäre Reaktionen und reaktionär-autoritäre Einstellungen eine Autoritäre Persönlichkeit (AP) beschreiben. In der Theorie der AP von Adorno et al. (1950) wird der Autoritarismus auf die frühkindliche Entwicklung zurückgeführt. Eine Erziehung mit Strenge, Distanz und Disziplin, die darauf dringt, konventionelle Wertvorstellungen durchzusetzen, befördert eine Ich-schwache, emotional-defizitäre AP. Personen mit einer AP versuchen, Konflikte durch Machtdurchsetzung zu lösen.

Die Theorie wurde früh kritisiert und weiter entwickelt (vgl. Zick, 1997). Obgleich sich bei rechtsextrem orientierten Personen starke autoritäre Einstellungen finden, kann die Theorie nicht entschlüsseln, warum einige AP rechtsextrem werden und andere nicht. Der Rückgriff auf die Dispositionen reicht nicht aus. Oesterreich (1996) postuliert daher das Konzept der „autoritären Reaktion“, die durch situationalen Faktoren ausgelöst wird. Die AP wird als „habitualisierte Bereitschaft, in Krisensituationen mit einer Flucht in den Schutz von Sicherheit bietenden Instanzen zu reagieren“ (Oesterreich, 1993, S. 43f.) beurteilt. In rechten Einstellungen münde die Reaktion, wenn sie auf Dauer von den Eltern eingefordert wird und keine oder zu viel Autonomie eingeräumt werde. Die AP sei nicht aggressiver als der Durchschnitt der Bevölkerung, aber sie ist feindseliger, starrer an Regeln orientiert und engstirniger.

Hopf et al. (1995) vertreten die These, dass Bindungsstile und Autoritarismus die Entwicklung rechtsextremer Orientierungen befördern. Die Studien ergeben, dass besonders „verstrickte Personen“, mit unverarbeiteten, negativen Bindungsgefühlen wie Wut und Ärger gegenüber den Eltern, zu rechtsextremen Orientierungen neigen. Der Autoritarismus wird v.a. durch das Sanktionsverhalten in der Kindheit und insbesondere durch eine Zurückweisung durch die Eltern sowie fehlende mütterliche Zuwendung erzeugt.

Dominanzorientierungen. Eine alternative Sichtweise bieten Theorien, die hervorheben, dass Dominanzorientierungen rechtsextreme Einstellungen erzeugen (z.B. Rommelspacher, 1992). Die genannten Täteranalysen zeigen, dass Gefühle der Überlegenheit vorkommen und prägend sind. Zudem ist zu bedenken, dass strukturelle Machtverhältnisse den Rassismus beeinflussen.

Allen zuvor genannten Theorien fehlt die Einbeziehung des Gruppenkontextes, in dem sich Vorurteile und rechtsextreme Orientierungen entwickeln.

Rechtsextremismus als Gruppenphänomen. Es wurde mehrfach nachgewiesen, dass rechtsextreme Straftaten Gruppentaten sind. Die Theorie der Sozialen Identität von Tajfel und Turner (1979) bietet einen hervorragenden Anschluss an die Forschung

(vgl. Zick, 2002). Sie nimmt an, dass Individuen einen Teil ihrer Identität aus der Zugehörigkeit zu Gruppen ableiten. Die soziale Identität basiert auf vorteilhaften Vergleichen, die zwischen der eigenen Gruppe (Ingroup) und relevanten Fremdgruppen (Outgroups) gezogen werden können. Eine positive Selbstbewertung beruht auf der Zugehörigkeit zu einer aufgewerteten Ingroup und der Abwertung und Ausgrenzung von Fremdgruppen (Outgroups). (→ Kap. 12 Intergruppenprozesse.)

Diese Prozesse kann man bei rechtsextrem orientierten Personen beobachten: Sie definieren ihr Selbst über einfache Kategorien (Nation, Ethnie). Gerade Jugendliche sind auf der Suche nach sozialen Kategorien, die relevant für den Selbstwert sind. Rechte Gruppen stellen positiv bewertete Kategorien bereit, und sie grenzen sich von gesellschaftlichen Minderheiten ab (Ausländer, Behinderte etc.). Diese werden als Bedrohung beurteilt, so wie sie teilweise in der Öffentlichkeit auch dargestellt werden. Die Kategorisierung erzeugt aber nicht automatisch rechtsextreme Orientierungen. Folgende Faktoren unterstützen die Bindung an rechte Gruppen:

- ▶ Die Gruppen stammen aus dem näheren Umfeld, und sie müssen als Alternative zu anderen Gruppen wahrgenommen werden. Diese Cliques müssen subjektiv wichtig und im Selbstkonzept verankert werden.
- ▶ Die Bedrohung erhöht das Ausmaß der Identifikation und Diskriminierung. Sie kann durch relative Deprivation erzeugt werden: die Wahrnehmung eines Mangels, der vermeintlich durch Fremdgruppen erzeugt wird (vgl. Hennig, 1994).
- ▶ Kontakte zu Fremdgruppen mindern extreme Einstellungen und Handlungen gegen die Fremdgruppen.
- ▶ Rechtsextrem orientierte Gruppen üben Druck auf ihre Mitglieder aus. Sie entwickeln Konformitäts- und Kohäsionsstrategien (Riten, Regeln, Rollen- und Statuspositionen), die zu Selbstwert, einem sozialen Netz und einer Legitimation der Gewalt und Differenz führen.
- ▶ Der wahrgenommene Status der Ingroups beeinflusst das Ausmaß der Identifikation. Wird er als illegitim („die Deutschen haben nicht mehr das Sagen, obwohl es ihnen zusteht“) und stabil („das ändert sich nicht“) empfunden, erhöht das den Gruppenzusammenhalt.

Leider ist der Ansatz noch nicht stringent genug auf das Phänomen des Rechtsextremismus angewendet worden (vgl. Frindte, 1998). Ein zweites Problem aller zuvor genannten Ansätze besteht darin, dass sie den genauen Zusammenhang von Einstellungen einerseits und Verhaltensweisen andererseits nicht erklären.

Einstellungen und Verhalten. Die Einstellungsforschung hat Modelle zur Vorhersage von Verhaltensweisen aus Einstellungen vorgelegt (→ Kap. 10 Soziale Einstellungen). Neumann (2001) hat dazu eine Studie entwickelt, die auf den einschlägigen Modellen der Theorie des überlegten und geplanten Verhaltens beruht. Er hat an 15 Schulen 1.033 Schüler befragt. Die Prüfung der Einstellungsmodelle ergibt, dass rechtsextrem orientierte Verhaltensintentionen und -weisen am besten durch Ein-

stellungen und Normen, d.h. der Einschätzung, ob das Verhalten von der Umwelt als angemessen oder gefordert beurteilt wird, erklärt werden können. Besonders wichtig ist die Wahrnehmung, dass die antizipierte Handlung erfolgreich sein wird. Allerdings sind die Vorhersagen für zukünftig antizipierte Situationen schwach. Zudem unterscheidet sich die ideologisierte rechte Gewalt von der nichtideologisierten Gewalt. Letztere ist deutlicher aus gruppenspezifischen und gesellschaftlichen Gewaltnormen vorherzusagen. Rechtsextreme Gewalt ist dagegen stärker von den Einstellungen zu den Zielobjekten der Aggression beeinflusst.

Konstruktivistischer Ansatz. Es wird auch betont, dass der Wirklichkeitskonstruktion besondere Bedeutung zukommt. Frindte (1998, S. 179) meint: „Extreme Wirklichkeitskonstruktionen, wie die rechtsextreme Interpretation der Wirklichkeit, sind solche sozialen Konstruktionen über die Wirklichkeit, die in den gegenwärtigen Zivilisations-Gesellschaften offensichtlich keine Mehrheitsfähigkeit besitzen. Nichtsdestoweniger gehören die sozialen Ebenen, auf denen solche Konstruktionen geschaffen werden, zu den zentralen Strukturen auch dieser Gesellschaften.“ Zur Analyse seien verschiedene Theorien heranzuziehen. In einer Reihe von Studien haben Frindte und Mitarbeiter et al. die Konstruktionen erfasst (vgl. Frindte, 1998 zur Übersicht). Dabei zeigt sich, dass die Konstruktion von Ungleichheit und Gewaltakzeptanz, wie Heitmeyer (1987) annimmt, die zentralen rechtsextremen Ideologien sind.

Meso-Ebene

Ansätze auf der Meso-Ebene konzentrieren sich auf Handlungen und Ereignisse in Interaktionssituationen von Gruppen, Organisationen und Institutionen. Im Folgenden soll der für die Psychologie interessanteste Ansatz herausgestellt werden, der von Heitmeyer und Mitarbeitern (Heitmeyer, 1987) als Thesensammlung formuliert wurde:

- ▶ Die Individualisierungsthese besagt, dass der Rechtsextremismus ein stabiles Merkmal entwickelter kapitalistischer Gesellschaften ist. Die klassischen Kategorien (Schicht, Geschlecht, Religion, Nation) lösen sich allmählich auf, und überkommene Werte und Normen sind nicht mehr selbstverständlich. Die Jugendphase ist kein Schonraum mehr: Identität wird zentrale Aufgabe des Einzelnen. Jugendliche entwickeln ein instabiles Identitätskonzept, das sie anfällig macht für extreme Orientierungen.
- ▶ Die Individualisierungsthese wurde durch das Desintegrationstheorem abgelöst: Erosions- bzw. Auflösungsprozesse betreffen drei Lebensbereiche: Beziehungen zu anderen Personen und Lebenszusammenhängen (Familie, Milieu etc.), die Teilnahme an Institutionen (Beruf, Arbeit, Wahlbeteiligung etc.) und Wert- und Normvorstellungen. Erosionen in diesen Bereichen ergeben sich durch Modernisierungsprozesse, die neue Widersprüche auslösen.
- ▶ Die Instrumentalisierungsthese besagt, dass in den Individualisierungsprozessen ein Zwang zur Selbstdurchsetzung eingelagert ist. Das zeigt sich in Vereinzelungsprozessen, die die Lockerung von sozialen Beziehungen fördern. Ein Indivi-

duum muss immer weniger die Folgen des eigenen Handelns für andere berücksichtigen, die Gewalthaltigkeit von sozialen Beziehungen steigt und damit die Nicht-Anerkennung des Anderen. Die Desintegration macht anfällig für Ideologien, die vermeintlich die Desintegration aufhalten.

- ▶ Die Kristallisationsthese betont, dass die Ideologien in zentralen Bereichen der Gesellschaft entstehen. Insgesamt erzeugen die skizzierten Prozesse das rechtsextreme Orientierungsmuster: Ideologien der Ungleichheit und Gewaltakzeptanz. Sie werden an Handlungsintention geknüpft, weil sich die Institutionen nicht mehr für jugendliche verantwortlich zeigen und paralytisch auf die Gewalt reagieren.

Probleme des Ansatzes. An dem Ansatz ist Kritik geübt worden, wobei die kritischen Aspekte im Wesentlichen folgende Punkte betreffen:

- ▶ Studien ergeben, dass Rechtsextreme nicht automatisch Modernisierungsverlierer sind. Viele Täter stammen aus ‚funktionierenden‘ Familien und haben kaum schulische oder berufliche Probleme (vgl. Bromba & Edelstein, 2002). Man mag dagegen einwenden, dass Arbeitsbedingungen und geringe Flexibilität in Schule und Arbeit Belastungen und Stress schaffen, die in Fremdenfeindlichkeit und autoritäre Ideologien übersetzt werden können.
- ▶ Der Ansatz kann nicht gut erklären, warum eine Eskalation rechtsextremer Gewalt festzustellen ist. Diese Kritik wird durch das Bielefelder Projekt „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ aufgefangen (Heitmeyer, 2002). Pfahl-Traugherber (1994) kritisiert, dass Heitmeyer et al. nicht die Akzeptanz für instrumentalisierende Sozialbeziehungen erklären, sondern diese voraussetzen.

Wie auch immer man den Ansatz der Bielefelder Schule im Detail beurteilen mag, er hat den wichtigen Versuch gemacht, die unterschiedlichen Ebenen der Erklärung miteinander zu verbinden. Zudem wird der Ansatz durch Längs- und Querschnittstudien unterstützt (vgl. Möller, 2000).

Resümee zu den Ansätzen

Keine Entwarnung. Die Analyse macht deutlich, dass der Rechtsextremismus ein universales Phänomen ist, aber in der Bundesrepublik stark ausgeprägt ist. Er ist weder ein west- noch ein ostdeutsches Phänomen. Allerdings erfolgt die Ideologieproduktion eher im Westen, wenn auch nicht einheitlich. Die Parteien, Gruppen und Cliques sind kaum verbunden. Einheitlich reagieren sie nur bei besonders starken Eruptionen von Gewalt.

Stabile zentrale Ideologieelemente. Vorurteile, Rassismus, Nationalismus, Ethnozentrismus, Ungleichheitsideologien und die Gewaltakzeptanz sind relativ stabile Elemente des Rechtsextremismus. Diese Orientierungen basieren aber auf Mehrheitsmeinungen: Medien fördern ihre Verbreitung und die Politik trägt das Ihre bei, wenn sie z.B. allergisch auf Zuwanderung reagiert und den Tätern nahe legt, dass sie Vollstrecker des Volkswillens sind. Der Rechtsextremismus wird als Folge eines modernisierten Kapitalismus gesehen, der den Individuen riskante Lebenslagen abfordert und Ungleichheitswahrnehmungen befördert.

Rechtsextremismus als Gruppenphänomen. Aus psychologischer Perspektive wird ein Individuum für rechtsextreme Orientierungen anfällig, wenn es sich an spezifische Gruppen oder Cliques bindet. Die Identifikation kann, muss aber nicht durch die Ideologie erfolgen.

Herausforderungen für die Forschung. Boehnke et al. (2002a) stellen einen Abwärtstrend sozialwissenschaftlicher Forschungsarbeiten zum Rechtsextremismus fest. Das hat Gründe: Die Forschung operiert mit uneinheitlichen Begriffen und Methoden, es fehlen Längsschnittstudien sowie vergleichende Theorietests. Die sozialwissenschaftliche und politische Analyse sind bislang weitgehend unverbunden. Auch die Aggressions- und Konfliktforschung ist künftig einzubeziehen. Aus dieser Sicht kann argumentiert werden, dass der Rechtsextremismus durch Konflikte verursacht wird, als Konflikt ausgetragen wird und eine aggressive Konfliktlösung darstellt. (→ Kap. 7 Aggressives Verhalten; Kap. 15 Sozialwissenschaftliche Konfliktforschung.)

6 Prävention und Intervention

Patentrezepte für eine Intervention und Prävention des Rechtsextremismus gibt es nicht.

Makro-Ebene. Zunächst ist auf der gesellschaftlichen Ebene an die Möglichkeiten staatlicher und institutioneller Intervention zu denken. Die Rechtsprechung hat sich seit den 1990er Jahren verändert und sucht nach optimalen juristischen Handlungsmöglichkeiten. Dabei werden nicht nur Wege der Strafverfolgung bedacht, sondern auch Möglichkeiten der sozialpädagogischen Intervention und Strafbemessung (Täter-Opfer-Ausgleichsprogramme etc.).

Wichtige Überlegungen betreffen auch die polizeiliche Sensibilität für den Rechtsextremismus. Dabei hat der Verfassungsschutz an Bedeutung gewonnen. Er hat Einblick in die Szene, verfügt über das Datenmaterial und ist der Öffentlichkeit gegenüber verantwortlich. Zudem wird dieser Blick immer stärker durch die Forschung gesteuert.

Aber auch andere Politikbereiche können zur Intervention beitragen, indem sie z.B. die politische Bildung sowie Programme auf der meso- und mikrosozialen Ebene fördern (Rieker, 2002). Als „vierte Gewalt“ kommt den Medien eine immer stärkere Bedeutung zu. Die rechtsextreme Szene sucht die Medien, handelt medial wirksam, und zentrale Ideologien (über Täter und Opfer/Minderheiten) werden von den Medien vermittelt.

Meso- und Mikro-Ebene. Auf der meso- und mikro-sozialen Ebene stehen pädagogische Programme an erster Stelle. Es existieren spezifische Programme zur Arbeit mit rechtsextremen Gruppen und Tätern. Weitaus stärker verbreitet sind Schulprogramme, weil die Schule der Ort ist, der in der Sozialisation wichtig ist und hier

Eingreifen einfacher ist (vgl. z.B. die Projekte bei Schubarth & Melzer, 1995). Allerdings können Kindergarten oder Schule nicht die Feuerwehr der Gesellschaft sein. Es fehlen langfristige Projekte, die die Resistenz von Vorurteilen und Gewaltorientierungen in den Griff bekommen. Ein möglicher alternativer Ansatz besteht in einer engeren Konzentration auf die kommunale Sozialarbeit und Pädagogik gegen den Rechtsextremismus.

Entwicklungsmöglichkeiten. Die Forschung und die Diskussion der Intervention fordern immer wieder neue Perspektiven ein. Tatsächlich liegen kaum Erkenntnisse darüber vor, wie erfolgreich die sehr heterogenen Programme sind. Auch fehlen theoriegeleitete Programme, die Zielgruppen werden nicht gut erreicht, es gibt wenig innovative Ansätze und die Projekte werden zeitlich eng befristet gefördert. Bei aller Kritik ist aber auch hervorzuheben, dass viele Projekte und Kampagnen gegen den Rechtsextremismus allein zur Stärkung einer demokratischen Norm außerordentlich hilfreich sind. Die Forschung könnte den Projekten noch mehr Rückhalt geben und sie könnte die Erfolgskontrolle mit ihrem Theorien- und Methodenrepertoire unterstützen.

LITERATUREMPFEHLUNG

- Boehnke, K., Fuß, D. & Hagan, J. (Hrsg.). (2002). Jugendgewalt und Rechtsextremismus – Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive. Weinheim: Juventa.
- Butterwegge, C. (2002). Rechtsextremismus. Freiburg: Herder.
- Neureiter, M. (1996). Rechtsextremismus im vereinten Deutschland: Eine Untersuchung sozialwissenschaftlicher Deutungsmuster und Erklärungsansätze. Marburg: Tectum.

Literatur

- Adorno, Th. W., Frenkel-Brunswik, E., Lewinson, D. J. & Sanford, R. N. (1950). The authoritarian personality. New York: Harper.
- Boehnke, K., Fuß, D. & Hagan, J. (2002). Jugendgewalt und Rechtsextremismus – Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive. In K. Boehnke, D. Fuß & J. Hagan (Hrsg.), Jugendgewalt und Rechtsextremismus: Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive (S. 7–20). Weinheim: Juventa.
- Bromba, M. & Edelstein, W. (2002). Ethnozentrismus und Rechtsextremismus im Jugendalter – Ursachen und Potenzial unter besonderer Berücksichtigung Ostdeutschlands. *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 1, 21–29.
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.). (1989–2001). Verfassungsschutzbericht 1989 ff. Bonn/Berlin: Herausgeber.
- Dünel, F. & Geng, B. (1999). Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit: Bestandsaufnahme und Interventionsstrategien. Bonn: Forum.
- Frindte, W. (1998). Rechtsextreme Gewalt – sozialpsychologische Erklärungen und Befunde. In H.-W. Bierhoff & U. Wagner (Hrsg.), *Aggression und Gewalt* (S. 165–205). Stuttgart: Kohlhammer.

- Heitmeyer, W. (1987). Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. Weinheim: Juventa.
- Heitmeyer, W. (1994). Das Desintegrations-Theorem: Ein Erklärungsansatz zu fremdenfeindlich motivierter, rechtsextremistischer Gewalt und zur Lähmung gesellschaftlicher Institutionen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Das Gewalt-Dilemma: Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus* (S. 29–69). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.). (2002). *Deutsche Zustände: Folge 1*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Heitmeyer, W., Buhse, H., Liebe-Freund, J., Möller, K., Müller, J., Ritz, H., Siller, G. & Vossen, J. (1992). Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim: Juventa.
- Hennig, E. (1994). Politische Unzufriedenheit – ein Resonanzboden für Rechtsextremismus? In W. Kowalsky & W. Schroeder (Hrsg.), *Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz* (S. 339–380). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hopf, C., Rieker, P., Sanden-Marcus, M. & Schmidt, Ch. (1995). Familie und Rechtsextremismus. Analysen qualitativer Interviews mit jungen Männern. Weinheim: Juventa.
- Hopf, W. (2002). Sozialwissenschaftliche Erklärungsansätze des Rechtsextremismus – eine Zwischenbilanz. *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 1, 6–20.
- Knorr, L. (1998). Rechtsextremismus in der Bundeswehr. Deutsches Militär von Massenmördern geprägt? Frankfurt/M.: Verlag für akademische Schriften.
- Maaz, H.-J. (1993). Gewalt, Rassismus und Rechtsextremismus in den östlichen Bundesländern. In H.-U. Otto & R. Merten (Hrsg.), *Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland: Jugend im gesellschaftlichen Umbruch* (S. 176–181). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Melzer, W. & Rostampour, P. (2002). Schulqualität und Rechtsextremismus. *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 1, 41–58.
- Möller, K. (2000). Rechte Kids: Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15-jährigen. Weinheim: Juventa.
- Neumann, J. (2001). Aggressives Verhalten rechtsextremer Jugendlicher: Eine sozialpsychologische Untersuchung. Münster: Waxmann.
- Oesterreich, D. (1993). Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung: Der Stellenwert psychischer Faktoren für politische Einstellungen – eine empirische Untersuchung von Jugendlichen in Ost und West. Weinheim: Juventa.
- Oesterreich, D. (1996). *Flucht in die Sicherheit: Zur Theorie der autoritären Reaktion*. Opladen: Leske + Budrich.
- Pfahl-Traughber, A. (1993). *Rechtsextremismus: Eine kritische Bestandsaufnahme nach der Wiedervereinigung*. Bonn: Bouvier.
- Pfahl-Traughber, A. (1994). Gesellschaftliche Desintegration und Individualismus: Die Heitmeyer-Schule. *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 7, 93–99.
- Rieker, P. (2002). Aktionsprogramm gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Überblick und Einschätzungen. *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 1, 30–40.
- Rommelspacher, B. (1992). Rechtsextremismus und Dominanzkultur. In A. Foitzik, R. Leiprecht, A. Marvakis, & U. Seid (Hrsg.), „Ein Herrenvolk von Untertanen“. *Rassismus – Nationalismus – Sexismus* (S. 81–94). Duisburg: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung.
- Schubarth, W. & Melzer, W. (Hrsg.). (1995). *Schule, Gewalt und Rechtsextremismus*. Opladen: Leske + Budrich.

- Stöss, R. (2000). Rechtsextremismus in West- und Ostdeutschland. In Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeit und Sozialpolitik (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im vereinten Deutschland: Erscheinungsformen und Gegenstrategien* (S. 33–42). Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Streeck-Fischer, A. (1992). „Geil auf Gewalt“. *Psychoanalytische Bemerkungen zu Adoleszenz und Rechtsextremismus*. *Psyche*, 46, 745–768.
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W. G. Austin & S. Worchel (Eds.), *The social psychology of intergroup relations* (pp. 33–47). Monterey: Brooks/Cole.
- Wahl, K. (Hrsg.). (2001). *Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus: Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern. Texte zur Inneren Sicherheit, Band III*. Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Willems, H., Eckert, R., Würtz, S. & Steinmetz, L. (Hrsg.). (1993). *Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen – Täter – Konflikteskalation*. Opladen: Leske + Budrich.
- Willems, H., Würtz, S. & Eckert, R. (1998). Erklärungsmuster fremdenfeindlicher Gewalt im empirischen Test. In R. Eckert (Hrsg.), *Wiederkehr des „Volksgeistes“? Ethnizität, Konflikt und politische Bewältigung* (S. 195–214). Opladen: Leske + Budrich.
- Zick, A. (1997). *Vorurteile und Rassismus – eine sozialpsychologische Analyse*. Münster: Waxmann.
- Zick, A. (2002). Die Theorie der Sozialen Identität. In T. Bonacker (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien: Eine Einführung* (S. 409–426). Opladen: Leske + Budrich.